

Am Klavier

Die Reihe „Am Klavier“ wendet sich an alle Klavierspieler, die bereits erste Erfahrungen an ihrem Instrument gesammelt haben und nun leichtere Originalwerke bedeutender Komponisten spielen wollen. Schüler, Lehrer und Wiedereinsteiger finden hier eine Fülle bekannter Werke.

Inhalt

Jeder Band der Reihe ist ausschließlich einem Komponisten gewidmet. Denn jeder Komponist hat seinen eigenen Tonfall und stellt in seinen Klavierwerken ganz eigene Anforderungen – sowohl an die pianistische Technik als auch an die musikalische Interpretation.

Technik

Alle Stücke sind in aufsteigendem Schwierigkeitsgrad angeordnet. Unterschiedlichste pianistische Fertigkeiten können geübt werden: Läufe, Akkordbrechungen, Terzparallelen, Triller, akkordisches oder polyphones Spiel, und vieles mehr. Die meisten Stücke bereiten damit auch auf anspruchsvollere Werke des jeweiligen Komponisten vor. Bei der Zusammenstellung der Stücke wurde auf Abwechslung geachtet: Langsamere folgen raschere Stücke, auf Etüden folgen Tänze, auf Sonatensätze Variationen usw.

Urtext

Sämtliche Stücke sind nach strengen Urtextprinzipien ediert, wie alle Urtextausgaben des G. Henle Verlags. Dies bedeutet kurz gesagt, dass der Notentext unverfälscht und nach dem Willen des Komponisten wiedergegeben wird. Unbedingt notwendige Ergänzungen – denn auch Meister machen gelegentlich Fehler – sind durch runde Klammern gekennzeichnet. Und auch


wenn wir auf die Hilfestellung von Fingersatzangaben nicht verzichten möchten, trennen wir deutlich die hinzugefügten Ziffern (in gerader Schrift) von den originalen Fingersätzen (kursiv). Was die Angaben zu Artikulation, Phrasierung, Dynamik und Tempo betrifft, waren die Komponisten des Barock, der Klassik und auch noch der frühen Romantik damit äußerst sparsam. Denn sie konnten damals davon ausgehen, dass der erfahrene Spieler schon weiß, wie etwas auszuführen sei. Dem heutigen Musiker ist dies vielleicht nicht immer direkt offensichtlich. Dennoch verzichten unsere Urtextausgaben bewusst auf „gutgemeinte“ Hinzufügungen und fragwürdige Verfälschungen, wie sie in anderen Notenausgaben oft zu finden sind. Die Benutzer unserer Ausgaben sind von solchen Bevormundungen befreit; sie können sich auf die Echtheit des Notentextes verlassen und die sich eröffnenden Gestaltungsfreiheiten für eine persönliche stilsichere Interpretation nutzen.

Anleitung

Ein solches Ziel erreicht man freilich nicht ohne Hilfestellung. Die Reihe „Am Klavier“ bietet eine Einführung in den Umgang mit Urtextausgaben sowie eine erste pädagogische Anleitung, sich leichte und mittelschwere Originalwerke technisch und musikalisch zu erschließen. Deshalb sind jeder Nummer kurze Hinweise sowohl zum Üben als auch zur Geschichte und zum Verständnis des Notentextes vorangestellt. Damit möchten wir dem Spieler eine Grundlage vermitteln, von der aus er seinen eigenen Zugang zum Werk, seine persönliche Interpretation und vor allem Spaß am lebendigen Musizieren entwickeln kann. Mit Spielfreude und etwas Fleiß wird es jedem gelingen, ob jung oder alt, ob Anfänger oder Wiedereinsteiger, seinen Bach, Beethoven, Chopin, Brahms oder auch Liszt überzeugend zu spielen.

Schubert spielen

Franz Schubert (1797–1828) ist dem Musikliebhaber gleichermaßen vertraut und fremd. Allzu viele Fragezeichen verbinden sich mit seinem Leben und mit seinem Werk. Schubert, der...? Der Liederkomponist? Sicherlich, aber nur ein Bruchteil seiner über 600 Lieder ist bekannt. Der Opernkomponist? Er schrieb über zehn Opern, auf die er viel hielt und die heute kaum jemand kennt. Der Symphoniker? Wirklich bekannt sind nur die beiden letzten, die berühmte „Unvollendete“ und die „Große“ in C-dur. Der Kammermusiker? Tatsächlich werden seine späten Streichquartette viel gespielt, ebenso das große Streichquintett, die beiden Klaviertrios und vor allem das berühmte *Forellenquintett*.

 Und wie steht es mit dem Klavierkomponisten Schubert? Das früheste von ihm überlieferte Werk ist eine Fantasie in G-dur für Klavier zu vier Händen und nach seiner letzten großen Klaviersonate sind nur noch einige wenige neue Kompositionen entstanden, sodass man fast sagen könnte, sein Werk begann und endete mit dem Klavier. Es durchzog jedenfalls sein gesamtes künstlerisches Schaffen. Zusätzlich zur Kammermusik mit Klavier und zu den Liedern, bei denen das Klavier ja per se dazugehört, schuf Schubert über 60 Werke für Klavier zu zwei und über 30 für Klavier zu vier Händen. Letztere sind größtenteils für das gesellige Musizieren gedacht und in diesen Bereich gehören natürlich auch die unzähligen Tänze, die Schubert komponierte – die meisten, insgesamt über 650, für Klavier. Schon das zeigt, dass sie – im Gegensatz zu denen seiner Zeitgenossen Joseph Lanner oder Johann Strauß (Vater) nicht für den großen Ballsaal, sondern für gesellige Zusammenkünfte in privatem Freundeskreis gedacht waren. Der Begriff „Schubertiade“ für solche Veranstaltungen ist bis heute lebendig geblieben. Der Freund Joseph Sonnleithner berichtete darüber: „Er [Schubert] tanzte nie, war aber stets bereit, sich ans Klavier zu setzen, wo er stundenlang die schönsten Walzer improvisierte; jene, die ihm gefielen, wiederholte er, um sie zu behalten u. in der Folge aufzuschreiben.“ Meist nicht länger als 16, höchstens 24 Takte, sind seine Tänze zum größten Teil kleine musikalische Kostbarkeiten von unglaublichem melodischen Einfallsreichtum (siehe Nr. 2–6).



Wie beliebt Schuberts Tanzstücke waren, zeigt sich auch daran, dass viele von ihnen umgehend gedruckt wurden, während er sonst große Probleme hatte, Verleger für seine Werke zu finden. Von seinen Klaviersonaten wurden zu seinen Lebzeiten nur drei, von den übrigen zweihändigen Klavierstücken nur die *Moments musicaux* und die erste Gruppe der *Impromptus* im Druck veröffentlicht. Als Schubert 1826 bei Breitkopf & Härtel anfragte, „ob Sie nicht abgeneigt wären, einige von meinen Compositionen gegen billiges Honorar zu übernehmen, indem ich sehr wünsche, in Deutschland so viel als möglich bekannt zu werden“, bot ihm der Verlag statt Geld lediglich Freiemplare an. Auch beim Musikverlag Schott hatte er keinen Erfolg: die *Impromptus* D 935 wurden abgelehnt, weil sie „als Kleinigkeiten zu schwer“ seien. Dabei hatte Schubert gerade mit ihnen und mit den *Moments musicaux* (siehe Nr. 7–9) gewissermaßen eine neue Gattung vielleicht nicht begründet, aber doch zu einer ersten Hochblüte gebracht. Er fand in diesen Stücken Ausdrucksbereiche, in die vor ihm noch kein Komponist vorgestoßen war. Das gilt auch für seine reiferen Sonaten (siehe Nr. 12), die zu Unrecht oft an Beethoven gemessen werden, obwohl Schubert sich in ihnen bewusst von der klassischen Sonatenform entfernt und neue Strukturen entwickelt, die weit in die Zukunft vorausweisen.

Auch wenn Schubert in seinen letzten Lebensjahren vermehrt öffentliche Anerkennung fand – so erschienen etwa die beiden Liederzyklen *Die schöne Müllerin* und *Die Winterreise* im Druck – war ihm doch zu Lebzeiten wenig Erfolg beschieden, worunter er sehr litt. Dass er dennoch ein Œuvre von solcher Vitalität und Vielfalt, von derartiger melodischer Schönheit und harmonischer Tiefe schuf, bleibt bis heute bewundernswert und macht ihn zu einem der ganz großen Komponisten.

Die meisten Opuszahlen zu Schuberts Werken wurden postum vergeben und geben daher kaum Hinweise auf die tatsächliche Entstehungszeit. Der Musikwissenschaftler Otto Erich Deutsch gab 1951 ein Verzeichnis von Schuberts Werken „in chronologischer Folge“ heraus. Die von ihm dabei vorgenommene Nummerierung von D 1 bis D 998 hat sich heute weitgehend durchgesetzt.